



Ellen Ueberschär, Harald Thiel, Michael Wurm, Susen Engel

Die Förderung inklusiver Quartiere

Das Quartier Wendenschloßstraße in Berlin-Köpenick als diakonisches Modellprojekt

Putnams Sozialkapitalansatz beschreibt die Vorteile eines sozialen Netzwerks, das verschiedene gesellschaftliche Gruppen verbindet. Diese Impulse können für die Gestaltung inklusiver Quartiere genutzt werden. Gleichzeitig weist der Ansatz auch darauf hin, dass sich Sozialkapital nicht aus dem Nichts heraus entwickelt. Strukturelle und personelle Ressourcen können diese Entwicklung wirksam unterstützen. Bei meist mittelschichtorientierten Neubauquartieren ist jedoch die Frage, wie die dafür benötigten Ressourcen gewonnen werden können. Die diakonische Stephanus-Stiftung hat eine modellhafte Vorgehensweise entwickelt, um Neubauquartiere auch ohne Fördermittel inklusiv gestalten zu können.

Das Quartier im Fokus

Die gängigen Definitionen weisen Quartieren eine gewisse Überschaubarkeit zu und eher unscharfe räumliche Grenzen. Im Quartier überschneiden sich die alltäglichen Lebenswege der Menschen. Dadurch entsteht die Gelegenheit zu spontanen oder geplanten Interaktionen, um soziale Kontakte pflegen und aufbauen zu können. Vorausgesetzt wird meistens, dass sowohl (öffentliche) Räume als auch eine soziale Infrastruktur, wie Vereine oder Nachbarschaftszentren, vorhanden sind, um Begegnungen der Bewohnenden eines Quartiers zu ermöglichen. Diese Faktoren sind gleichzeitig das Unterscheidungsmerkmal zu reinen Wohngebieten, die stärker davon geprägt sind, dass die Anwohnenden nebeneinander leben (vgl. Noack 2015, S. 82 ff.; Schnur 2018, S. 2; Schnur 2014, S. 40).

Funktionale und sozial integrativ geplante Quartiere (im Gegensatz zu einem Wohngebiet) bieten die Möglichkeit, professionelle genauso wie bürgerschaftliche Unterstützung für unterschiedliche Anwohnergruppen, wie Senioren oder Menschen mit Beeinträchtigung, vor Ort organisieren zu können. Die räumliche und soziale Nähe kann zudem helfen, Zugangsschwellen zu sozialen Angeboten abzubauen. Aus diesem Grund steht das Quartier im Fokus des traditionellen, parochialen Anspruchs der Kirchengemeinden, für alle Menschen in einem abgegrenzten Gebiet Sorge zu tragen. Die sprichwörtliche „Kirche im Dorf“ steht für dieses Modell. Für die Diakonie ebenso wie für andere Träger der Wohlfahrtspflege ist das Quartier relevant, da dort Menschen in ihrer vertrauten Lebenswelt erreicht werden können (vgl. Thiersch 2020, S. 119 ff.).

Das Quartier ist somit der Ort, an dem inklusives Sozialkapital entsteht. Es besteht in wirksamer Nachbarschaftshilfe oder in der gemeinsamen Lösung von Problemen im Sozialraum – im Optimalfall über die Grenzen der eigenen sozialen Gruppe hinweg. Inklusives Sozialkapital wächst, wenn es die Ressourcen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum wechselseitigen Nutzen zusammenführt, um eine

breitere gesellschaftliche Teilhabe für alle zu ermöglichen. Sozialkapital wird durch das gegenseitig erlebte Vertrauen in soziale Beziehungen sowie in soziale und gesellschaftliche Normen zu einem wichtigen Baustein der Demokratie. Dies ist ein weiterer Grund, warum der Förderung des Sozialkapitals in Quartieren im aktuellen Diskurs über die Weiterentwicklung von Kirche und Diakonie ein hoher Stellenwert zukommt (vgl. Hempelmann 2014, S. 69; Pompe 2014, S. 129).

Allerdings entsteht inklusives Sozialkapital nicht von allein, vor allem dann nicht, wenn die Anwohnenden einander fremd sind, wie es oftmals in Neubauquartieren der Fall ist. Für den amerikanischen Soziologen Robert Putnam, der neben anderen den Begriff des Sozialkapitals prägte, ergeben sich jedoch eine Vielzahl an privaten und gesellschaftlichen Vorteilen, wenn eine Gesellschaft über ein dicht gewebtes Netz sozialer Beziehungen verfügt. Dieses Netz kann im besten Fall inklusiv gestaltet sein und die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen miteinbeziehen (Putnam 2000, S. 19 ff.).

Wesentliche Unterstützungsfaktoren zur Förderung des Sozialkapitals, insbesondere, wenn es inklusiv sein soll, ist das Vorhandensein von Räumen und Akteuren, die eine Vernetzung der Menschen unterstützen. Räume für Kontakt und Begegnung zu finden, ist jedoch eine Herausforderung in vielen großstädtischen Regionen. Aufgrund der hohen Boden- und Baukosten wird die Schaffung solcher Räume bei der Entwicklung von neuen Quartieren zu wenig mitgedacht. Mietkosten sind zudem für Diakonie und andere gemeinnützige Akteure nicht ohne Weiteres tragbar, zumal öffentliche Förderungen Mietkosten nur selten in voller Höhe anerkennen. Ähnlich schwierig ist die Refinanzierung des benötigten Personals zumindest dann, wenn das Neubauquartier nicht in einem (strukturschwachen) Stadtteil liegt, der von einem der Programme zur Quartiersentwicklung erfasst wird. Stiftungsfinanzierungen kommen zwar infrage, bieten aber dahingehend keine nachhaltige Lösung, da sie stets befristet sind.

Vor diesem Hintergrund hat die Stephanus-Stiftung ein Modellprojekt entwickelt, dem es gelingen soll, inklusives Sozialkapital in Neubauquartieren durch die frühzeitige Planung sozialer Mehrfachnutzung eines neuen Standorts in Zusammenklang mit der sozialräumlichen Öffnung bestehender sozialer Einrichtungen zu fördern.

Das Modellprojekt in Berlin-Köpenick

Die Stephanus-Stiftung konnte ein Grundstück in der Wendenschloßstraße im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick erwerben. Das Grundstück liegt in unmittelbarer Umgebung zu zwei Seniorenzentren der Stiftung und einer Wohnanlage mit 100 Einheiten (Wendenschloßstraße 49, s. Abb. 1). In direkter Nachbarschaft befindet sich die Großwohnsiedlung Salvador-Allende-Viertel. Beide Seniorenzentren wirken bereits durch ihre Beratungsangebote im Kontext Pflege sowie durch Cafés und Veranstaltungen und über ihre Netzwerke mit anderen Vereinen und gemeinnützigen Organisationen in das Wohnquartier hinein. Daher soll dieser Schwerpunkt auch bei der Entwicklung des wachsenden Quartiers berücksichtigt werden.

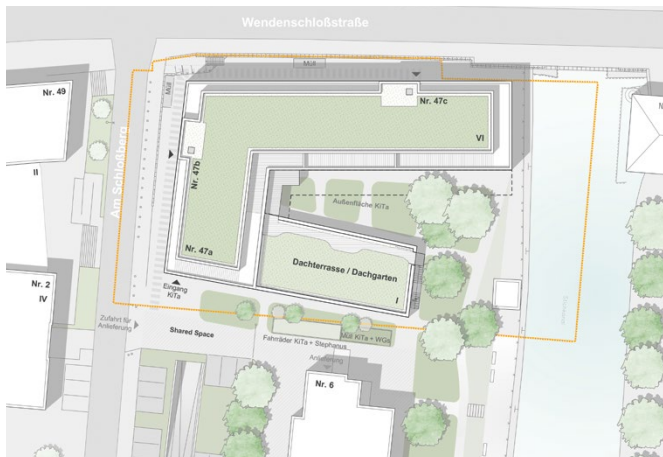


Abb. 1: Das Quartier Wendenschloßstraße (Grafik: blfp planungs gmbh 2021)

Social-Private-Partnership im Bau

Auf dem Grundstück ist in Kooperation mit weiteren Investoren ein Gebäude mit sechs Stockwerken geplant (s. Abb. 2). In der Social-Privat-Partnership zwischen Diakonie und privaten Investoren wurden Ziele, Wege und die Verteilung der Kosten in einer Jointventure-Vereinbarung geregelt, so dass damit bereits die Grundlage für ein inklusives Quartier geschaffen wurde. Entsprechend wird das Gebäude Flächen für mehrere soziale Angebote umfassen, wie eine Kindertagesstätte mit 128 Plätzen (EG), eine Pflegewohngemeinschaft und eine Assistenzwohngemeinschaft für Menschen mit Beeinträchtigung (beide im 1. OG). Darüber hinaus werden 34 Mietwohnungen realisiert, von denen mehr als die Hälfte barrierefrei oder rollstuhlgerecht sind (2. und 3. OG). In den weiteren Etagen (4. bis 6. OG) entstehen Eigentumswohnungen. Der Verkauf der Eigentumswohnungen ermög-

licht die Refinanzierung des Kostenanteils für den Kitabau, der nicht vollständig durch die kommunale Förderung gedeckt ist. Des Weiteren können so für den Wohnraum für Menschen mit Beeinträchtigung Mieten ermöglicht werden, die sich in der geforderten Höhe der Kosten der Unterkunft (nach SGB II) bewegen. Ziel ist die Entwicklung eines Gebäudes, das verschiedene Bevölkerungsgruppen unter einem Dach zusammenbringt und somit die räumlichen Voraussetzungen für Begegnung, soziale Kontakte und damit für inklusives Sozialkapital schafft.

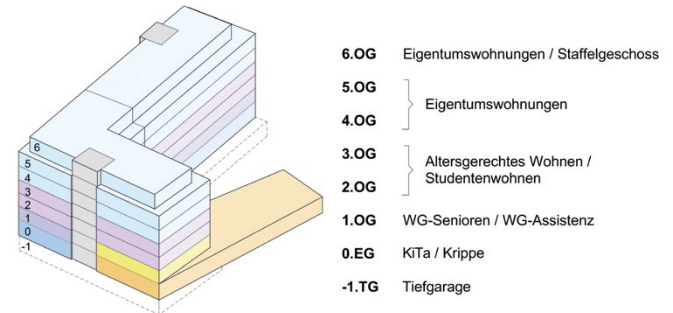


Abb. 2: Gebäude Wendenschloßstraße 47 (Grafik: blfp planungs gmbh 2021)

Vernetzung, Beratung und Information durch soziale Einrichtungen

Zusätzlich werden personelle Ressourcen benötigt, um durch konkrete inhaltliche Angebote soziale Kontakte zu fördern sowie durch Beratung und Information die Anwohnenden auf dem Weg zu mehr Teilhabe zu unterstützen. Diese Angebote sollen durch die Eigenleistung der sozialen Einrichtungen sowie durch privat finanzierte Dienstleistungen erbracht werden. Mit einem innovativen, aus mehreren Bausteinen bestehenden Quartierskonzept soll der Problematik der fehlenden öffentlichen bzw. langfristigen Finanzierung begegnet werden.

Die Konzepte der bestehenden und neuen sozialen Einrichtungen wurden darauf ausgerichtet, möglichst umfassend in das Quartier hineinzuwirken, um den Austausch zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu stärken und um den Anwohnenden (im Alter bzw. bei Beeinträchtigung) durch Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote die gewünschte Teilhabe am Alltag zu ermöglichen.

Konkret haben die Einrichtungen von der Kita bis zum Seniorenzentrum zunächst eine Planungsgruppe ins Leben gerufen, die später in ein dauerhaftes Abstimmungsgremium übergehen soll. In dieser Planungsgruppe haben sich die Einrichtungen darauf verständigt, gemeinsame Veranstaltungen durchzuführen und für alle Anwohnerinnen und Anwohner zu öffnen. Dies betrifft Oster-, Sommer- oder Weihnachtsfeste genauso wie inklusive Chor- und Filmabende. Die Begegnung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ist expliziter Bestandteil des pädagogischen bzw. sozialen Profils der Einrichtungen und wird zum Beispiel in der Kita entsprechend vor- und nachbereitet. Die entsprechen-

de Jahresplanung wird durch das Abstimmungsgremium übernommen.

Die Einrichtungen halten des Weiteren Informationsangebote zu den Themen Kindererziehung, Teilhabe und Inklusion sowie zu Pflege und Wohnen im Alter vor, die ebenfalls für das Quartier geöffnet werden. Sie sind damit nicht nur ansprechbar für ihre unmittelbaren Zielgruppen, sondern auch z. B. für pflegende An- und Zugehörige oder für An- und Zugehörige von Menschen mit Beeinträchtigung. Darüber hinaus steht den Anwohnenden das Angebot des Cafés Lebenslust im benachbarten Seniorenzentrum zur Verfügung. Das Café soll zum zentralen Begegnungs- und Veranstaltungsort im Quartier ausgebaut werden. Es bietet bereits jetzt werktäglich einen Mittagstisch sowie Kaffee und Kuchen an. Darüber hinaus kann das Café für private Veranstaltungen am Abend oder am Wochenende angemietet werden (s. Abb. 3).



Abb. 3: Café Lebenslust (Foto: P. Schomacker 2023)

Unterstützung und Angebotsvermittlung durch einen Concierge

In Abstimmung mit der Wohnungseigentümergeinschaft soll in der Hausgeldumlage ein Concierge für die Eigentümer und Mieter der neugebauten Wohnungen berücksichtigt werden. Die Rolle des Concierge wird es sein, als erste Ansprechperson für diese zu fungieren und für sie die Vernetzung zu verschiedenen Dienstleistungen (Handwerk, Hausreinigung, Wäschereinigung) herzustellen sowie zu den verschiedenen Freizeit-, Informations- und Beratungsangeboten der benachbarten Einrichtungen bzw. der Einrichtungen im Bezirk Treptow-Köpenick. Darüber hinaus soll alltagspraktische Unterstützung angeboten werden, wie die Entgegennahme von Paketen und Lieferungen. Mithilfe dieser Dienstleistungen soll es auch Anwohnenden im Alter ermöglicht werden, länger in der eigenen Wohnung verbleiben zu können. Mit der Funktion des Concierge ist zudem die Erwartung verbunden, Netzwerke zwischen Anwohnenden und den sozialen Einrichtungen zu entwickeln.

Berufliche Integration von Menschen mit Beeinträchtigung im Quartier

Der letzte Baustein in diesem Quartiersprojekt ist die Integration der Leistungen einer Inklusionsfirma, in der Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammenarbeiten. Sowohl durch die Arbeit in der Inklusionsfirma als auch durch die Angebote der Inklusionsfirma im Quartier entstehen wichtige Begegnungen von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung. Menschen mit Beeinträchtigung erhalten über diese Arbeit die Möglichkeit, einer Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt nachzugehen. Das Angebot der Inklusionsfirma soll sich sowohl auf die Übernahme der Grünanlagenpflege (GaLa-Bau) sowie auf die Reinigung der Gemeinschaftsflächen im Gebäude und der Kita, der Pflege-WG sowie der WG für Menschen mit Beeinträchtigung erstrecken. Darüber hinaus werden verschiedene Servicepakete entwickelt, die sich mit hauswirtschaftlichen Angeboten an die Mieter bzw. Eigentümer richten. Die Pakete können zum Beispiel kurzzeitige Dienstleistungen, wie Blumengießen im Urlaub oder Einkaufen im Krankheitsfall bis hin zur regelmäßigen Wohnungsreinigung, umfassen. Die Möglichkeit einer Kostenübernahme der hauswirtschaftlichen Services für Anwohnende mit vorhandenem Pflegegrad durch den Entlastungsbetrag der Pflegeversicherung in Höhe von 125 Euro monatlich (§45b SGB XI) wird geprüft.

Fazit

Das Modellprojekt in der Wendenschloßstraße im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick ist ein Beispiel für die Konzeption und Planung sozialer Mehrfachnutzung, wenn keine öffentlichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Ähnlich den klassischen und staatlich geförderten Modellen sozialer Mehrfachnutzung (wie Stadtteilzentren) ist das Modellprojekt Wendenschloßstraße dadurch gekennzeichnet, dass es nicht nur verschiedene Nutzungen an einem Standort integriert, sondern auch durch sozialräumlich vernetztes Handeln der Schwesternstandorte und Kooperationspartner Begegnungsorte im Quartier schafft. Zudem wurde ein Konzept entwickelt, wie sich Sozialkapital fördern lässt. Das Konzept besteht aus mehreren Bausteinen, die durch soziale Einrichtungen erbracht und durch einen Concierge vernetzt werden. Die Implementierung des Konzepts in der Praxis wird zeigen, inwieweit es gelingen wird, durch sozialräumliche Koordinierungsrunden und Abstimmungsprozesse die einzelnen, zielgruppenspezifischen Angebote und Unterstützungsstrukturen so zusammenzufügen, dass ein Mehrwert für das gesamte Quartier entsteht und sich die kooperierenden Einrichtungen vor Ort als zentrale Ankerorte für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung im Quartier etablieren. Darüber hinaus wird sich in der Praxis herausstellen, ob die private Nachfrage ausreichend groß ist, um z. B. die Ressourcen der Inklusionsfirma auszulasten.



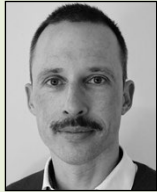
Dr. Ellen Ueberschär

Theologin, Vorstandsvorsitzende der Stephanus-Stiftung, Berlin



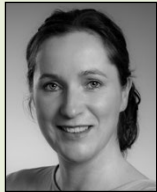
Harald Thiel

Verwaltungs- und Betriebswirt, kaufmännischer Vorstand der Stephanus-Stiftung, Berlin



Dr. Michael Wurm, MBA

Sozialwissenschaftler, Unternehmensentwickler der Stephanus-Stiftung, Berlin



Susen Engel

Sozialwissenschaftlerin, Leiterin des Quartiersmanagements im Falkenhagener Feld-Ost, Berlin

Hinweis:

Wir bedanken uns für die Unterstützung bei der Projektentwicklung bei DUCAH e. G. und bei HS Immoinvest.

Quellen:

Hempelmann, Heinzpeter (2014): Gesellschaftlicher Wandel: Megatrends. In: Ebert, Christhard/Pompe, Hans-Hermann: Handbuch Kirche und Regionalentwicklung. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig. S. 65–77.

Noack, Michael (2015): Kompendium Sozialraumorientierung. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.

Pompe, Hans-Hermann (2014): Wie können sich Parochien und Kirche in der Region ergänzen. In: Ebert, Christhard/Pompe, Hans-Hermann: Handbuch Kirche und Regionalentwicklung. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig. S. 128–132.

Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone. Simon & Schuster, New York.

Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Schnur, Olaf (2018): Renaissance des Lokalen – Quartiere im Fokus von Wissenschaft und Politik. In: vhw werkSTADT Nr. 25. URL: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/werkSTADT/PDF/vhw_werkSTADT_Renaissance_des_Lokalen_Nr_25_2018.pdf.

Thiersch, Hans (2020): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.

Sarah Schwaderlapp

Dialog, Solidarität, Sensibilisierung

Friedensbewegung „Coexister Germany e. V.“

Coexister ist eine Jugendbewegung mit dem Ziel, sozialen Frieden, gesellschaftlichen Zusammenhalt und Freundschaften zwischen Menschen mit unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen (spirituell, religiös, philosophisch) sowie diversen soziokulturellen Hintergründen und Biographien (post-migrantisch, Ostbezug, Geflüchtete, queer) durch Begegnung zu stärken. Gegründet wurde der gemeinnützige Verein 2021 in Deutschland. Neben der bundesweiten Struktur gibt es in verschiedenen Städten Deutschlands sogenannte Lokalgruppen. Der Verein ist ebenso international in ein Netzwerk eingebettet und verfolgt damit einen mehrdimensionalen Ansatz. Vor allem junge Menschen in Deutschland sollen die Möglichkeit bekommen, die Gesellschaft aktiv und nachhaltig mitzugestalten. Coexister strebt an, brückenbildend und inklusiv zu sein. Die Werte, die uns verbinden, sind Diversität, Einheit, Freiheit, inklusive Identität, Geschwisterlichkeit und Aufrichtigkeit. Die Friedensarbeit von Coexister baut auf den Säulen des Dialogs, der Solidarität und Sensibilisierung.

Von der Blutspendeaktion zum Austausch

Ursprünglich kommt die Idee von Coexister aus Frankreich: Angesichts des Israel-Palästina-Konflikts wollten junge Menschen mit verschiedenen religiösen Hintergründen ein Zeichen der Solidarität und des Friedens für die vielen Opfer und Betroffenen des Krieges setzen. Für das viele Blut, das durch den Krieg vergossen wurde, wollten sie ihr eigenes

spenden, und so wurde 2009 eine Blutspendeaktion ins Leben gerufen, die das solidarische Miteinander bei Coexister bis heute prägt. Erst vor wenigen Wochen hat so zum Beispiel die Lokalgruppe Rheinland in Köln zu einer gemeinsamen Blutspendeaktion aufgerufen.

Solidaritätsaktionen wie diese sind ein wichtiger Bestandteil von Coexister, zu den weiteren Säulen der Friedensar-